NEUE JUGEND

Vom Wollen und Streben junger katholischer Menschen

MONATLICHE BEILAGE

Nummer 9 — September (Scheiding) 1927 — 4. Jahrgang

Arbeiterzüge

Viele von unsern Vätern und Brüdern, viele von euch, die ihr das lest, sind Bergarbeiter, Hüttenarbeiter. Fahren täglich mit dem Zug zur Arbeitsstätte. Hin. Zurück. Frühschicht, Mittagschicht, Nachtschicht.

Ihr, die ihr nicht diese harten Wege zu geben braucht, seid ihr schon einmal mit einem solchen Arbeiterzug gefahren, zwischen den Arbeitern? Und welche Gedanken hattet ihr?

O laßt uns heute nicht an das Häßliche, das Abstoßende denken, das dabei sein kann! Vergeßt, daß es manchmal berechtigter Ekel ist, der einen überkommen kann, wenn man diese ausfallenden Bemerkungen junger, unreifer Burschen mitanhören muß! Denkt einmal, daß das unsere Väter und Brüder sind, die da zur Arbeit hin, von der Arbeit heimfahren!

Da liegt einer, müde, mit zerschlissenen Kleidern, schweren, derben Schuhen, auf der Bank, den Kopf auf dem Arm. Schläft. Schläft. Ihn kümmert nicht die Härte des Holzes, die unbequeme Lage. Er ist zu müde, schläft nur. Was er wohl dachte, als er sich so hinlegte? Ob er nicht mutlose Gedanken hatte? Ob er nicht dachte, daheim wartet noch Arbeit. Das Bett zuletzt? Ob er nicht dachte: Warum? Warum ich? — Stört nicht seinen Schlaf! Wünscht ihm innerlich: Schlafe gut!

Und da sitzen zwei, drei, vier, die spielen Karten: „Trumpf! Trumpf!“ Seht ihr das spitzbübische Augenzwinkern des einen, der auf den großen Wurf wartet! Sind es nicht alle große Kinder, unsere Brüder, die da mit größtem Ernst, mit größter Hingabe nach der Arbeit des Tages vergessen können, indem sie mit Brüdern spielen? — Stört sie nicht in ihrem Spiel! Ihr wollt auch nicht gestört sein.

Da in der Ecke erzählt einer: Von Zielen und Wünschen und Arbeiten seiner Gewerkschaft. Wie er voll Vertrauen glaubt an die, die für ihn und die Kameraden sprechen, handeln sollen! Es sind auch unsere Interessen, über die da gesprochen wird. Hört zu!

Und der erzählt von daheim: „Ja, der Kleinste, das Fränzchen! Der ist jetzt drei Monate alt. Aber er kennt mich schon! Und meine Frau und die andern sind rein toll mit ihm. O, es ist ein Spaß!“ Wie glücklich der Vater ist. Der Zug fährt eigentlich viel zu langsam.

„Ja, gestern, da haben wir den lieben Kameraden herausgetragen. Ein Steinblock hat ihm die beiden Füße zerquetscht. Er war ein so guter Kerl! — Nein, der Doktor glaubt nicht, daß noch was zu retten ist. Die arme Mutter.“ — Unserm Bruder hat man die beiden Füße nehmen müssen! Sagt, wißt ihr, was das ist?

Episoden, Bilder, Momentaufnahmen aus einem Abteil 4. Klasse eines Arbeiterzuges. Oeffnen wir doch Augen und Ohren! Damit wir sehen und hören, wieviel heimliche Not, wieviel Müdigkeit, wieviel Anspruchslosigkeit, wieviel Einfachheit, wieviel stille Freude da mitfährt!

Und dann frage: Ja, und ich? — B.

Margareta von Cortona

(Ein Spiel.)

Am letzten Sonntag im Juli hatte der katholische Fürsorgeverein in Saarbrücken 2 eine Abendfeier veranstaltet, die sich mit der Frage der Jugendnot und Jugendrettung beschäftigte. Maria Schlikker, uns allen bekannt als Mitarbeiterin der „Neuen Jugend“ und als Verfasserin feiner kleiner Spiele, hatte zu dieser Gelegenheit das Leben der hl. Büßerin Margareta von Cortona in dramatischer Weise zu gestalten versucht. Und wir alle, die wie an der Feier teilnehmen durften, müssen dankbar anerkennen, daß dieses Spiel uns viel zu sagen hatte. Da flutet heißes, lockendes Leben — das ist Sünde und Schuld — da ist Ueberdruß an allen Häßlichkeiten, Einkehr und Heimkehr einer müden Menschenseele mit packenden Worten geschildert. Ein Leben, wie wir es heute so oft, oft finden!

Lassen wir das Spiel selber reden. Es ist Gestalt gewordene Geschichte.

Margareta von Cortona, das reiche, schöne, heißblütige Kind italienischer Eltern, verliert früh die frohe Mutter. Ihr Vater verheiratet sich wieder mit einer leichtfertigen Frau, Bianca, die Margareta das Vaterhaus verleidet. Das schöne Mädchen wird umschwärmt von allen jungen Männern Alvianos. Pietro, ein adeliger Kaufmann, gewinnt ihre Gunst. Mit ihm lebt Margareta 9 Jahre lang zusammen,

Aufbruch heiße ich euch!
Aufbruch aus deutschem Acker und deutscher Seele,
Aufbruch aus wirrer Freude der Zeit!

Ruhe heiße ich euch!
Ruhe in Sturm und sinnlosem Jagen,
Ruhe aus Fülle, Ruhe aus Stärke!

Rief euch der Dom mit erzenem Klang,
Grüßen die Türme still in die Hast,
Unter der Säulen stummem Gesang
Wohnet lächelnd der Herrgott zu Gast.

Schaut auf den Dom mit offenen Blicken,
Spürt ihm zu Ende und nehmt ihn euch mit!
Laßt es nicht billig beim schönen Entzücken,
Er wirft euch Rhythmus in euren Schritt.

Tropft vom Gesäule die ewige Kunde,
Wallt vom Altare der uralte Geist,
Schöpfer in Stille aus dieser Stunde,
Daß sich in jedem der Gott beweist!

Zweiheit heiße ich euch!
Zweiheit aus einst und grüßendem Morgen,
Zweiheit aus Arbeit und stillem Sinnen!

(Aus dem Festspruch von Michael Becker beim Feste der Deutschen Jugendkraft in Köln.)

verstoßen aus dem Elternhause, in Sünde und Schande. Jeder Tag bringt neue Gier nach „Leben“, jeder Tag Erfüllung der Lust. Pietro, der auf einer Geschäftsreise begriffen ist, wird nun eines Tages von Räubern überfallen, ausgeplündert und ermordet. Die Banditen häufen Steine über seinem Leichnam auf. So findet ihn Margareta, welche die Sehnsucht nach ihrem Buhlen auf seinen Weg trieb. In wahnsinnigem Schmerze sinkt sie an dem verwesenden Leichnam zusammen. Dieser wird ihr zum Symbol ihres Lebens, wird ihr ein Ruf zur Umkehr. Ein furchtbarer Kampf „hie Gott — hie Satan!“ entbrennt in ihrer Seele. Nach hartem Ringen weist sie den Dolch, den Satan ihr in die Hände drückt, damit sie ihrem Leben selbst ein Ende mache, zurück und bricht in Reue und Erkenntnis ihrer Schuld zusammen. Die Gnade hat gesiegt. Sie erkennt: Gott will ihr Zeit zur Buße geben, und sie — will Buße tun!

Margareta eilt mit ihrem Kinde nach Alviano, um die Verzeihung ihres Vaters zu erlangen. Vor der Kirchenpforte klagt sie sich öffentlich als Sünderin an. Ihr von Schmerz zerrissener Vater nimmt sie nach schwerem Seelenkampfe in seine Arme. Das Vaterhaus bleibt ihr jedoch verschlossen, da die haßerfüllte, pharisäische Stiefmutter Bianca sie wie einen räudigen Hund von der Schwelle stößt. Wir finden dann Margareta als reuige Büßerin im Walde, in den sie sich mit ihrem Kinde zurückgezogen hat. — Nun vollzieht sich der eigentlich entscheidende Kampf — der innere Höhepunkt des ganzen Spieles. Schutzengel und Satan treten von beiden Seiten an sie heran. Was sie reden, ist Ausdruck des Ringens in der Seele der Büßerin. Noch einmal steht in den Worten des Satans das Leben der Sünde in all seiner lockenden Lust vor ihr aus; aber immer dringlicher klingt aus dem Munde des Engels der Ruf der Gnade, der Ruf zur Standhaftigkeit in Rückkehr und Buße. Und Margareta ringt sich zum vollen Siege durch.

In klösterlicher Einsamkeit verbringt sie den Rest ihrer Lebenstage in Cortona. Ruhe, inneres Glück, Zufriedenheit strahlen aus ihrem Wesen. Es ist die Heilige, die aus der Sünderin wurde. Franziskus, Augustinus, sind ihre Berater. Jeder Atemzug ist Reue, Buße und doch das Glück des heimgekehrten Kindes. Wohl versucht der Satan in letzter Minute noch einmal ihr die roten Rosen der irdischen Lust begehrlich zu machen, wohl will er nun falsche Scham und Verzweiflung in ihr wecken; aber unter dem Schutze ihres Engels haucht Margareta ihre wieder reingewordene Seele aus. Und mit den Worten des großen hl. Augustinus: „Unser Herz ist ruhelos, bis es ruht in dir, o Gott!“ geht sie hin, um das Purpurgewand des Lilienbräutigams zu empfangen.

Es ist kein Spiel für ganz junge Menschen, aber voll tiefer Eindringlichkeit für alle, die schon die lockenden Rufe des Lebens hören — Rufe, die auf Blumenpfade locken, unter denen Abgründe verborgen sind.

Jugendherbergen in der Eifel

Es gibt nur wenige Gegenden der Rheinprovinz, die so stark besucht werden, wie das Tal der Ahr. Einmal liegt es den großen Städten und Industriezentren des Nordens so nahe, daß es leicht erreicht werden kann, und sodann gehört es unstreitig zu den schönsten Gebieten der Eifel. In seinem Unterlauf ist es weit und bietet viel Platz für Wiesen und Felder, und die Städtchen Neuenahr und Ahrweiler können sich bequem dort ausdehnen. Etwas weiter stromaufwärts drängen sich die Felsen in jähem Absturz hart an den Fluß, der sich mühsam mit vielen Windungen hier seinen Weg bahnen mußte. An den schroffen Hängen ist, wo es irgendwie geht, jedes Fleckchen zum Weinberg umgewandelt, und ganz von oben grüßt eine Kapelle, ein Kreuz oder die Ruine einer Burg, ein Zeichen, daß wir hier auf altem Kulturboden stehen. Dieser Teil des Ahrtales lockt den Wanderer am meisten. Noch weiter aufwärts wird die Gegend wieder lieblicher. Statt des Weinbergs zieht sich der Wald oder niedriges Gebüsch den Berg herunter bis zu den Wiesen, die sich in schmalem Band zu beiden Seiten des Baches hinziehen, und selten treffen wir noch ein Dorf: Wir sind in der Eifel.

Aber nicht nur der Wanderer besucht gern das Ahrtal, auch die Automobile lieben seine glatte Straße. Besonders ist dies der Fall, seit die große Rennbahn an der Nürburg eröffnet ist und die Sperre, die man früher Sonntags über die Ahrstraßen verhängt hatte, fallen mußte. Sie würden den bescheidenen Fußgänger wohl bald ganz verdrängt haben, wenn man nicht gleichzeitig auf der anderen Ahrseite für einen zweiten Weg gesorgt hätte, auf dem der Wanderer ungestört ist, wenn er es nicht vorzieht, seinen Weg über die Höhen zu suchen. Einen Winkel gibt es jedoch noch an der Ahr, der von all dem Hasten und Treiben unberührt geblieben ist. Dicht unter Altenahr nämlich macht der Fluß eine große Schleife, die von der Bahn und der Straße durch einen Tunnel abgeschnitten wird. Hierhin dringen weder das Geräusch der Eisenbahn, noch der Gestank und der Staub der Automobile. Stellenweise fallen die Ufer so steil ins Wasser, daß kaum ein schmaler Pfad Platz findet, so daß es nur dem Wanderer zugänglich ist. Diese Stelle, das sogenannte Langfigtal, hat sich der Gau Rheinland des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen ausgesucht, um dort eine große Herberge zu erbauen; kurz vor den Herbstferien konnte er sie dem Verkehr übergeben. Es ist ein stattlicher Bau, der auf einer kleinen Terrasse steht, sicher vor dem oft wilden Hochwasser der Ahr. Trotzdem stört er das Land-

schaftsbild nicht, sondern scheint sich mit seinem weit heruntergezogenen Dach, das von vielen hellen Fenstern unterbrochen wird, so recht in den geschützten Winkel zwischen den steilen Bergen hineinschmiegen zu wollen. Im Innern finden wir all das, was der Herbergsbau in der letzten Zeit an Neuerungen aufzuweisen hat. Die 110 Betten sind auf eine Reihe von größern und kleinern Zimmern verteilt. In der Nähe der Schlafräume befinden sich Waschräume, Fußwannen, Brausen und Aborte. Alle sanitären Anlagen sind in reichlicher Anzahl vorhanden. Die Räume sind so angeordnet, daß sowohl Mädchen wie Jungen dort unterkommen können, ohne daß Schwierigkeiten entstehen. Daß Tagesräume, eine große Herbergsküche, eine Wohnung für den Herbergsvater, Heizung in allen Räumen, warmes Wasser in Küche und Waschräumen, Platz für Fahrräder und für Notlager vorhanden sind, ist für eine Herberge dieser Größe schon eine Selbstverständlichkeit. Um das Haus befindet sich ein 20 Morgen großer Spielplatz, der der Gemeinde gehört, aber für die Gäste der Herberge freigegeben ist, und an der Ahr ist in unmittelbarer Nähe eine Badeanstalt. Vom Orte selbst aus kann man das Haus nicht sehen, und es liegt ganz ungestört, obgleich es nur 10 Minuten vom Bahnhof Altenahr entfernt ist.

So ist wieder ein schönes Werk zum Wohle unserer Jugend fertig geworden, das aber noch eine ganz besondere Bedeutung dadurch erhält, daß es sich als Schlußstück in einen größeren Rahmen einfügt. Denn wenn das Wandern in dem erfreulichen Maße zunimmt, wie wir es in diesem Jahre wieder beobachten können, dann handelt es sich nicht darum, einzelne Herbergen an schön gelegenen Punkten zu errichten, sondern sie müssen sich auch zu lückenlosen Wanderstrecken aneinander fügen. Die erste Wanderstrecke, die der Gau Rheinland sich als Arbeitsgebiet ausgewählt hat, ist der Eifelhöhenweg von Köln nach Trier, der jetzt nach dem langjährigen Vorsitzenden des Eifelvereins, Karl Kaufmann-Weg genannt wird. Zwar nicht unmittelbar bei den beiden Städten hat er einstweilen seine Herbergen gebaut, sondern nur das am meisten bewanderte Hauptstück durch die Eifel damit versehen. Den nördlichen Eckpfeiler bildet eben die Herberge in Altenahr. Als nächste kommt die Herberge in Adenau, die einige Wochen früher ebenfalls fertig geworden ist. Sie ist wohl einstweilen die bekannteste Herberge, da sie im vergangenen Jahre auf der Gesolei aufgestellt war und vielen Tausenden zum ersten Male eine moderne Herbergseinrichtung zeigte. Jetzt hat sie allerdings ein ganz anderes Aussehen, da sie auf einem hohen steinernen Unterbau aufgesetzt ist. Auch sie enthält alle erforderlichen Einrichtungen und ist mit ihren 80 Betten eine stattliche Herberge geworden. Sie liegt am südlichen Ende des Städtchens in einem kleinen Nebental, etwa 100 Meter von der Straße entfernt. Von ihrem Obergeschoß aus hat man einen herrlichen Blick auf die stolzen Ruinen der Nürburg. Ob diese allerdings wie früher das begehrte Ziel der Wanderer bleiben wird, oder ob die Automobile allein herrschen werden, muß die Zukunft erst lehren.

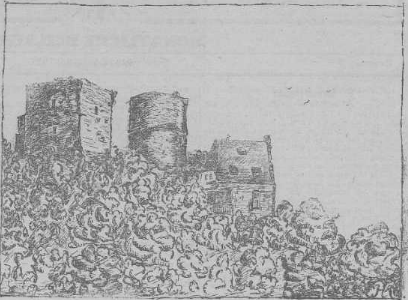
Der Eifelhöhenweg führt von hier aus durch das höchste Gebiet, das er berührt, und es ist ein ziemlich langes Wegstück, bis er in Darscheid auf die nächste Herberge stößt. Es ist dies die kleinste auf dieser Strecke, da sie nur 44 Betten faßt. Sie liegt 4 Kilometer von Daun entfernt, das einweilen keine gute Herberge hat, aber später wohl auch einen Neubau erhalten wird.

Die letzte Herberge der Eifelstrecke, mit ihren 150 Betten, zugleich die größte und schönste, liegt in dem vielbesuchten Manderscheid. Ueber ihre Einweihung und Einrichtung ist bereits früher berichtet worden.

Als nächste Strecke durch die Eifel ist eine Verbindung von Aachen nach dem Rhein geplant. Hierhin gehört die große Herberge, die die deutsche Turnerschaft durch Ausbau der Ruine Blankenheim schafft, und ein Neubau in Gemünd, der vom Gau Rheinland für die Jugendherbergen voraussichtlich in den nächsten Wochen begonnen wird. Große Herbergen entstehen ferner durch das Haus des Touristenvereins „Naturfreunde" am Laacher-See, das im Rohbau fertig ist, und durch den Ausbau der Burg Neuerburg, die Neudeutschland gehört.

Auf Burg Normannstein vom 3. bis 7. August

Es ist die Burg, auf die Neudeutschland am meisten stolz ist. Nicht als ob sie die schönste seiner vier Burgen wäre, nein, sondern weil mit dieser Burg sich die reichsten und schönsten und ernstesten Erinnerungen unseres Bundes verbinden. Sie liegt im Werratal, einige Stunden nordwestlich von Eisenach bei dem idyllischen Städtchen Treffurt. Drei trutzige Türme, zwei quadratische und ein runder, ragen aus einer waldgrünen Anhöhe heraus, daneben ein Teil der alten Wohnburg mit steil ansteigendem Steingiebel nach der Talseite zu. Die Burg gehört einem Gutsbesitzer. Er ist keiner von den Hochnäsigen, sondern arbeitet persönlich in seinem großen Betriebe unermüdlich mit. Seine Gattin ist eine deutsche Frau, die sich viele zum Muster nehmen könnten. Sie scheut wie ihr Mann keine Arbeit in dem großen Hauswesen mit seinen vielen Knechten und Mägden und ihren zahlreichen Kindern. Von diesen leben nicht mehr alle, aber doch noch neun. An ihnen haben Vater und Mutter Döring ihre Liebe zur Jugend gelernt. Und es ging da so wie immer bei echter Liebe: auf je Menschen sie sich erstreckt, um so reicher fließt sie, und um so tiefer wird sie. Alle Neudeutschen gehören zur „Familie" Döring. Darum hat Herr Döring auch geglaubt, ihnen ein Heim geben zu müssen. Wie das im einzelnen kam, ist eine eigenartige Geschichte. Wer sie hörte, würde gewiß aufhorchen und mit mir an göttliche Führungen und Fügungen denken. Kurzum: die Burg gehört nun auch dem großen neudeutschen Bunde. In einem der Türme wurde in entsprechender Höhe eine Decke gezogen und so eine trauliche Kapelle hergerichtet. Die Wohnburg bietet Schlaf- und Versammlungsräume für etwa 50 Mann zu Werktagungen. Auch große Tagungen, wie unser eben gehaltener Bundestag mit 1100 Teilnehmern, sind bei jedem Wetter möglich. Der Burghof und unsere „Festwiese" jenseits des Burggrabens, die in Form und Lage ein ideales „Naturtheater" darstellt, bilden bei gutem Wetter die großen Versammlungsplätze. Auch bei Regenwetter sind wir nun geborgen, nachdem der Bund ein großes Zelt, das ungefähr 1000 Menschen faßt, erworben hat. Schlafgelegenheit bieten dann die großen Scheunen des Gutshofes und ein Lager von kleineren Zelten der Gaue und Gruppen. Es stand in diesem Jahre oben auf der höchsten Höhe, die das Tal überragt, der sog. Adolfsburg, mit einem reizvollen Blick hinunter auf Stadt und Flußtal und auf Rhön und Thüringer Wald in der Ferne. An einem hohen Mast inmitten im Lager der 400 Jungen wehte das Banner mit dem Christuszeichen.



Burg Normannstein.

Elfhundert junge Menschen waren dort vom 3. bis 7. August zusammen. Manches ist über den äußeren Verlauf solcher Tage auch hier erzählt worden. Ich brauche darum nicht zu sprechen von Einzelheiten, die sich immer wiederholen: von dem Einzug ins Städtchen, von dem Wiedersehen so vieler aus dem ganzen deutschen Vaterland und den verlorenen Gebieten, von dem Verstehen, das allen aus den Augen spricht, und der Treue, mit der man aneinanderhängt, vom rauschenden Sing-Sang, von der ergreifenden Gemeinschaftsfeier des hl. Opfers auf dem Burghof, von unsern Feiern am Abend bei Lied und Spiel, vom gemeinschaftlichen Abendgebet dort oder auf der Festwiese, wo wir eben gerade waren. Nur einiges wenige will ich herausgreifen.

Die Herrichtung der Burg in der Weise, wie ich oben angegeben habe, war vor kurzem vollendet worden. Neudeutschland nahm von seiner Burg nun beim 8. Bundestag Besitz. Bischof Berning von Paderborn nahm an der Feier teil, und seine Gegenwart verlieh ihr eine besondere Bedeutung. Es wird für uns ein unvergeßliche Stunde sein, wie wir an jenem Abend jenseits des Burggrabens im Fackelschein standen und durch unsere Sprecher Einlaß begehrten. Nicht gleich wurde sie uns gewährt. Bedenken auf Bedenken schleuderte der Burggeist uns entgegen, und die ragenden Mauern hallten zuweilen wieder von seinem höhnenden Lachen. Er verlangte Gelöbnis, Leistung, Pflege und Wahrung ritterlicher Art. Schließlich kapitulierte er. Dann folgte der Einmarsch in den Burghof. Was dann noch folgte an aus tiefster Innerlichkeit geborenem Wort und Lied schlug alle in den Bann der Stunde. Was die letzten acht Jahre uns gebracht an Leid und Freud im Bund, das Erleben des Augenblicks, unser Sorgen und Hoffen für die Zukunft — alles stellte sich ein, wirbelte durch unsere Seele. Und eines gebar das Durcheinander unserer Gedanken und Gefühle: den klaren und starken Willen, Normannstein soll dienen echter deutscher Art und einem aufgeschlossenen, klarschauenden, tätigen Christentum.

Ein Dutzend Staffelsteiner, Gesinnungsgenossen aus Deutschböhmen, waren in den Tagen bei uns. Sie waren für uns einige aus der großen Schar der deutschen Brüder im Ausland. Die Erneuerung des Treubundes mit ihnen an jenem Abend galt allen Deutschen in der Fremde, wo immer sie Haus und Herd aufzuschlagen gezwungen waren. Atemlos fast standen alle da, als der Abend dann im Gedanken ans Höchste ausklang, als einer aus uns Jungen unser Gelöbnis an unsere Liebe Frau, unsere künftige Burgfrau sprach, ihr Knappen- und Ritterdienst zur Verfügung stellte, Minnedienst in Herbheit und Zucht. Das war der Vorabend des Festes unserer Burgweihe. Am folgenden Morgen weihte der Hochwürdigste Herr Bischof die neue Burgkapelle und feierte dann im Burghof ein Pontifikalamt. Ein kunstsinniger Sohn des hl. Benedikt leitete den Choralgesang, dessen Weisen jubelnd und flehend zum Himmel aufdrangen und dem aufhorchenden Landmann draußen von heiligem Geschehen kündeten.

Zwei Tage war der Bischof bei uns, beim Gottesdienst, beim Fest auf der Wiese, in den Zelten. Er aß mit uns aus der Feldküche. Es ging recht „bewegt" zu bei uns. Immer wieder konnte man Freude aus den sonst so ernsten und energischen Zügen des Bischofs lesen. Er sprach wiederholt zu uns und hat es offen heraus gesagt, daß er unsere Art billige.

Diesem Festtag voraus ging ernste Arbeit. Es war Arbeit an der Verwirklichung unseres Zieles, der „neuen Lebensgestaltung in Christus", richtunggebend für die Tätigkeit der Gruppen im kommenden Jahre. Natürlich und übernatürlich feine Menschen zu werden, das war der Kern, um den sich alles drehte: die kurzen Vorträge, die gehalten wurden, und die daran sich anschließenden Aussprachen. Die Vorträge waren für alle gemeinsam. Dann teilte sich die ganze Schar in kleinere Kreise unter einem reiferen Jungen als Aussprachsleiter. Die Aussprachen sind immer das Wichtigere. Es wäre zu überlegen, ob man nicht in unseren Vereinen immer mehr eine ähnliche Arbeitsweise anwenden sollte.

Vom letzten Abend noch ein Wort. Er galt dem deutschen Vaterland, vor allem dem Gedächtnis unserer toten Helden. Wir stiegen auf die oben genannte Adolfsburg. Dort spielte man beim Fackel-

schein die „Aktion des Todes" von Leo Weismantel (ein Teil seines Totentanzes). Hunderte von Bewohnern des Ortes säumten die geschlossene Masse unseres Jungvolkes. Es war ein erschütterndes Spiel. Dann las einer Teile aus Walter Flex' „Der Wanderer zwischen beiden Welten". Oben funkelten die Sterne. Furchtbarer Ernst und schaurige Stille lagen über dem felsigen Berg und den Menschen. Das Schicksal, das unser Vaterland heimgesucht hat im großen Krieg, berührte uns an dem Abend und machte unsere Herzen zittern . . . Dann reckten riesige Flammen vom gewaltigen Holzstoß zum Himmel, uns Symbol lodernder Liebe und Opferglut für Heimat und Volk und den Walter seines und unseres Geschickes, unsern Gott. Wir sangen das deutsche Weihelied. Dann fügten sich unsere Hände ineinander zur Zwiesprache mit dem Vater der gequälten, ringenden Menschheit. Ihm fühlten wir uns nah.

Von der Freizeitwoche des Katholischen Jugendbundes werktätiger Mädchen Deutschlands in Koblenz am Rhein

Ferienzeit! Freizeit! Wieviel Freude, Sonne, Glück und Ausruhen steckt nicht in diesem Wort. Aber auch wieviel Vertändeln kostbarer Lebenstage und -stunden, wieviel Unheil für ein langes Menschenleben, weil die Bedeutung, die Kostbarkeit der berufsfreien Zeit nicht erkannt und gewertet wurde. Weil unser Jugendbund sich all dessen wohl bewußt war, weil er weiß, daß neben der Forderung nach einer gesetzlichen Regelung der Freizeit für die Jugend auch die Erziehung treten muß, diese gut und nutzbringend zu leben, so standen in diesem Sommer all seine Ferienwochen unter dem Leitgedanken der Freizeit. Und unser Jungvolk ist gern dem Rufe gefolgt. Aus den westdeutschen Gauen, im Saar-, Mosel-, Eifel- und Rheinland sind allein 300 gen Koblenz gewandert, dort gemeinsam und in gewinnbringender Weise ihre Ferientage zu verleben.

Die Ferienwoche begann — wie alle unsere Tagungen — mit einem festlichen Gottesdienst in der Herz-Jesukirche, Festansprache von Herrn Kaplan Schlichter, Saarbrücken und gemeinsamem Kommunionempfang.

Ein Festthing im Barbarakloster brachte ein frohes Wimpelgrüßen der einzelnen Gaue und Gruppen, eine festliche Ansprache des Freizeitvaters, Herrn Pastor Metzdorff-Koblenz, die Grüße und Wünsche viel lieber Gäste, u. a. Herrn Beigeordneten Dr. Dahm, Bezirksjugendpflegerin Fräulein Gries, Fräulein Leonartz als Vertreterin des Wohlfahrtsamtes, Frau Landrat Dr. Weil für den K. D. F. und eine kurze Ansprache der Bundesführerin Gertrud Kunza-Berlin über die Bedeutung der Freizeit im Leben der werktätigen Jugend.

Der Nachmittag vereinte alle in altgewohnter Weise bei Spiel, Singsang und Tanz, wobei die einzelnen Gruppen zeigen konnten, was sie sich an altem schönen Volksgut im Laufe des letzten Jahres erarbeitet hatten. Viel Freude machte eine Schau von selbstgearbeiteten Wander- und Festkleidern, die sich durch guten Geschmack in der Wahl der Farben und guter echter Stoffe auszeichneten. Großen Beifall ernteten besonders die Trägerinnen der farbenfrohen Schalkenmehrer Beiderwandkleider, die einer alten vergessenen Volkskunst wieder zum Durchbruch verhalfen. Recht stimmungsvoll klang der Nachmittag aus mit einem Spiel von deutscher Mädchen Zucht und Treu: „Weiß mir ein schönes Röselein", das die St. Wendeler fein stilgerecht und in sinniger Weise spielten.

An den nachfolgenden Tagen traf sich die ferienfrohe Schar jeden Vormittag im Barbarakloster zu einem Aussprachkreis über Fragen der Freizeit. „Morgenstunde und Feierabend in unserem Leben", „Der freie Samstagnachmittag der Werktätigen", „Unser Sonntag", „Ferien", so hießen die Stichworte. — Der Nachmittag fand alle auf Wanderungen nach Stolzenfels, Bornhofen, Bendorf zum Besuch der Frauenbundsjugend, in der Ausstellung: „Der Rhein, sein Werden und Wirken", und auf dem Arenberg.

Schließlich neigten sich die Ferientage doch ihrem Ende zu. Noch ein feiner stimmungsvoller Ausklang im Pfarrgarten von Herz-Jesu, Abschied vom Freizeitvater und lieben Freunden und heim gings, oder wenn Zeit und Geld noch reichten, in die Exerzitien nach Trier, rheinaufwärts nach dem heiligen Köln oder zum Niederwald, nach Mainz und Mannheim. Zurückschauend auf die Koblenzer Ferientage müssen wir sagen: wir haben uns wohlgefühlt in dieser sommergrünen Stadt am Rhein. Aber nicht nur weil sie so schön und stolz dreinschaut und solch ein herrliches Plätzchen am vielbesungenen Rhein inne hat, sondern weil so viel jugendfrohe Herzen darinnen schlagen. In welch väterlich treusorgender Art mühten sich mit vereinten Kräften Herr Stadtoberinspektor Maiendrisch und Herr Stadtjugendpfleger Wittmann um die Unterbringung der großen Schar und wie fein haben sie das zuwege gebracht. Wie tapfer kochten unsere „Altchen" aus dem Erwerbstätigen Verein trotz Hitze, und nichts wurde ihnen zuviel, wenn es hieß, dem Jungvolk eine besondere Magenfreude zu bereiten. Und nicht zu vergessen all die Koblenzer, die, wo immer sich die Jugend zeigte, ihr mit wohlwollenden frohen Augen entgegenschaute und so zeigten: „Ihr seid gern gesehen hier am Rhein, Ihr von der Eifel, Mosel und Saar. Ihr gehört auch zu uns, zu unserer schönen rheinischen Heimat. Und wir sind stolz darauf, daß wir eine so jungfrische und doch zuchtvolle Jungmädchenwelt haben". — So haben die Herzen schnell Wurzel schlagen können auch in diesem bisher noch unbekannten Teil der rheinischen Heimat und haben sich Kraft und Sonne und Mut geholt für die kommende Berufsarbeit im Dienste der Heimat. Allen die geholfen haben, die kurzen Ferientage in Koblenz zu ermöglichen, ein herzlich „Vergelts Gott!"

Barmherzigkeit

Kürzlich begegnete ich in einer Straße einem armen Krüppel. Ein schweres Geschick hatte ihn beide Beine bis zu den Knien verlieren lassen. Mühselig schob er sich mit zwei Stöcken über die Straße. Und fast alle Leute, die an ihm vorübergingen, starrten ihn an, halb Mitleid, halb Neugierde im Gesicht. Einige blieben stehen und sahen zu, wie er sich fortmühte. So, wie man irgendein fremdartiges Tier anstarrt und beobachtet! — Wie grausam können doch die Blicke der Menschen sein! Auch die mitleidigen Blicke, wenn das Mitleid sich so unverhüllt, so brutal äußert. Wie muß es solchen armen Menschen zumute sein! Jeder Weg, den sie machen, ist ein unsagbar peinlicher Spießrutenlauf durch gaffende Menschen. Es gibt auch eine Barmherzigkeit, die sich darin zeigt, daß wir die Not eines Menschenbruders n i c h t beachten, besonders wenn es sich um körperliche Fehler, Schwächen, Mißbildungen handelt. Wir brauchen uns nur einmal in den andern hineinzudenken, um das zu verstehen. Aber das vergessen wir eben so oft. Wir sind grausam nicht aus bösem Willen, sondern aus Gedankenlosigkeit. Aber Gedankenlosigkeit kann zur Sünde wider die Liebe werden. Alle wirkliche Barmherzigkeit nimmt ihren Anfang mit dem Einfühlen in die Seele des Mitmenschen. Das kostet immer ein bißchen Anstrengung, ein Heraustreten aus dem Dunstkreise des eigenen Ichs. Aber es gehört zum Wesen des Christentums. Und wenn wir es gelernt haben, dann verstehen wir auch das Wort des Heilandes: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen tun!" Eckart.

Freude

Wenn nur die Menschen mehr darauf ausgingen, die Freude zu suchen. Sie vermissen sie, sie rufen nach ihr. Daß sie von ihr verkürzt seien, sagen sie klagend.

Aber sie machen sich nicht auf, voll guten, mutigen Willens, sie zu finden. Und die Freude ist überall und will sich finden lassen. Denn sie liebt die Menschen.

Nur ist ihr Gewand schlicht, und ihre Augen sind ernst, und ihre Hände zeugen von Mühe und Arbeit. Da schrecken manche, denen sie ans Herz treten will, zurück und machen erstaunt die Augen auf: Du bist es? So siehst du aus? Ach, entschuldige, dich habe ich nicht gemeint. Ich — ich hätte gern etwas mehr Geld, oder etwas mehr Behagen, oder ein Haus im Grünen, oder einen hübschen Titel. Oder ein großes, sonniges Glück, oder ein machtvolles Können. Siehst du, das nenne ich Freude. Wer aber bist du?

Und die Freude zieht weiter. In dieser Sprache kann sie nicht mitreden. Sie stammt aus einem ganz anderen Lande und bringt nichts, als sich selbst. Aber es geht ihr nicht bei allen so. Manche nehmen sie auf, denen teilt sie das Geheimnis des Frohseins in sich selbst, denen zeigt sie das Leben, das nicht von Zufälligkeiten abhängt. Das Leben an sich ein Frohgeschenk, auf, laßt uns hindurchschreiten; denn es wird lichter, nicht dunkler.

Anna Schieber.

(Aus: „Alle guten Geister".)

Von der Warte

Einkehrtage

Am Sonntag, den 11. September, findet in St. Gerhardus bei Ensdorf der erste Einkehrtag für die Jünglinge statt. Einkehrtag! Für Jünglinge! Hören wir, was ein Eingeweihter darüber zu berichten weiß: „Des öfteren schon hatten wir von einem Einkehrtag gehört und gelesen. Aber keiner von uns wußte sich so etwas Rechtes darunter vorzustellen, keiner von uns hatte noch so etwas mitgemacht. Die allgemeine Spannung und Erwartung wurde von einigen Spaßvögeln noch erhöht, die auf ein ewiges Stillschweigen und Ablieferung von Tabakspfeifen und Zigarettenetuis hinwiesen. Noch einmal flammte ein kräftiger Galgenhumor auf. Kocher und Sorgnägel wurden sofort unter Dampf gesetzt und — auf tat sich die gastliche Klosterpforte, hinter der der lachende, freundliche Exerzitienmeister seine „lieben Jungen" empfing.

Auf der hl. Messe mit Generalkommunion — wir hatten tagsvorher in der Heimatkirche die hl. Beichte abgelegt — in der anheimelnden Kapelle folgten in gemessenen Abständen vier Vorträge, unterbrochen von Kaffee, Mittag- und Abendessen. Schon nach den ersten Worten des einleitenden Vortrages atmeten die meisten Jungmannen auf. Es sollte ihnen doch nicht an den Kragen gehen. Der geistliche Führer sprach als Freund von Herz zu Herzen. Reiche Erfahrung, humorvolle Frische und tiefes Verständnis für die Jungmannsseele der gefahrgefährdeten Großstadt gewannen im Fluge die Herzen und das Vertrauen der Hörer. Viel zu schnell verflossen die lehrreichen Vorträge. In der Zwischenzeit bummelten wir unter blühenden Obstbäumen und zwischen sprossenden Gemüsegärten. Das Sprechen und Rauchen wurde nach Möglichkeit unterlassen oder nur ganz im Verborgenen getrieben, weil manche Leute nun mal nur unter Rauchentwicklung oder in Worten denken können. Man sah den Jungmannen aber an, daß sie sich eifrig mit dem Neuen, selten Gehörten beschäftigten. Der Einkehrsonntag machte ihnen offensichtlich Freude. Der prachtvolle Frühlingsgarten, die lachende Sonne, das vorzügliche Essen, die humorvollen und jugendechten Vorträge, alles dies vertrieb jeden Griesgram und ließ keine Langeweile aufkommen. Jeder bedauerte, daß nach dem mit munteren und schwungvollen Reden gewürzten Abendessen der wundervolle Tag seinem Ende zuging. Fröhlich und an inneren Werten bereichert, gingen die Jungmannen nach Hause, unsern Eltern und Geschwistern Kunde gebend von dem seltenen und segensreichen Tage, den wir so leicht nicht vergessen werden, und den wir unsern Vereinsbrüdern im weiten Vaterlande nur empfehlen können."

Weiter Einkehrtage finden in St. Gerhardus statt: am 18. September für die Jungfrauenkongregation Saarbrückens, am 16. Oktober für Jünglinge über 17 Jahre. Exerzitien in St. Gerhardus, vom 24.—28. Oktober für Jungfrauen über 17 Jahre, vom 29. Oktober bis 1. November für Jünglinge über 17 Jahre.

Das junge Deutschland

Unter diesem Titel hat der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände im Schlosse Bellevue zu Berlin eine Jugendausstellung eröffnet. Sie hat den Zweck, einen Ueberblick über die Gesamtlage der deutschen schulentlassenen Jugend in kultureller, sozialer, gesundheitlicher und bevölkerungspolitischer Beziehung zu geben.

Die katholische Jugend hat mit der evangelischen Jugend in einem der schönsten Räume ausgestellt. Die Mitte bildet eine mächtige Christusfigur in goldener Bronze. Christus als der göttliche Meister, als der Freund und Führer der Jugend. Darüber in goldener Schrift das Wort „Einer ist Euer Meister — Christus". Die katholische Jugend hat außer dem Ausstellungstisch mit Bildern, Zeitschriften und Diapositiven zwei Kolossalbilder ausgestellt, das eine mit dem Thema „Was bietet die katholische Kirche ihrer Jugend?" Sie antwortet in reicher Symbolik und goldener Schrift: „Das Licht der Wahrheit, die Gotteskraft der Gnade, die Führung durch die Priester." Das zweite Bild behandelt das Jugendreich der Gotteskirche. Es zeigt uns, was die katholische Jugend ist, was sie will, was sie dem jungen Deutschland bringt und was sie für sich fordert. Je länger man sich in die Bilder vertieft, desto größer ist der Reichtum, und desto heller leuchtet die Grundidee hervor: O Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. In einem Fries sprechen die Grundsätze der 10 vereinigten katholischen Jugendverbände zu uns, und wir dürfen an dieser Stelle sagen, daß wir mit 1 100 000 Mitgliedern an erster Stelle unter den deutschen Jugendorganisationen marschieren. Der in unseren Kreisen wohlbekannte Maler Scheiwiller ist der Schöpfer der originellen Gemälde.

Leibesübungen sind Quellen der Freude, Kraft und Gesundheit. In der Abteilung „Leibesübungen" zeigt die „Deutsche Jugendkraft" neben dem „Eichenkreuz" und anderen Sportorganisationen eine Leuchtkarte mit den Kreis- und Gauführern. Außerdem wird zum erstenmal in einem sehr gut gelungenen Modell die Reichsjugendstätte Münster gezeigt. In einem weiteren Raum sehen wir die politischen Jugendorganisationen vereint, auch der Reichsverband der deutschen Windthorstbünde spricht hier von seinen Forderungen: eigene Scholle, Pflege des Geistes von Weimar, ein Großdeutschland, den sozialen Staat und die Völkergemeinschaft.

Das Fest der Deutschen Jugendkraft in Köln

In der ersten Augustwoche fand im alten Köln das zweite große Reichstreffen der DJK. statt, bei dem das, was die Deutsche Jugendkraft will, was sie schon erreicht hat und noch für die Zukunft erstrebt, machtvoll zum Ausdruck gekommen ist. In den Zeitungen ist so eingehend darüber berichtet worden,

daß wir bereits Gesagtes hier nicht zu wiederholen brauchen. Nur das sei noch einmal hervorgehoben, was Generalpräses Wolker über den Sinn und die Aufgabe der DJK. gesagt hat:

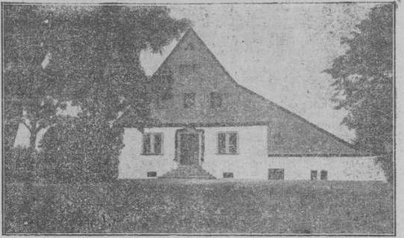
War es nicht hier in grauer Vorzeit, wo germanische Urkraft und christliche Urkraft, germanische Urkraft und christliche Geisteskraft aufeinanderprallten als weltgeschichtliches Ereignis, miteinander in den Kampf traten. Und was war die Losung? Nicht Niederlage des einen und Sieg des andern, nicht Untergang des einen und Aufstieg des andern, sondern eine Synthese, eine Verbindung. Die Urkraft germanischen Volkstums hat sich verbunden mit der Urkraft des römischen Christentums. Und in dieser Naturkraft wurde ein neues, weltgeschichtliches Großes, das nie mehr in der Weltgeschichte erreicht worden war, das deutsche Christentum, aus dem hervorging der deutsche Christ, das heilige römische Reich deutscher Nation. Ich sage: Ich finde in dieser Synthese ein Symbol deutscher Jugendkraft. Ist es nicht auch hier eine Verbindung zweier scheinbar feindlicher Kräfte der elementaren Naturkraft, des körperlichen Menschen und der übernatürlichen Geisteskraft des Christmenschen, eine Verbindung des elementaren Wollens und Körperkraft mit dem starken, bestimmenden Wollen katholischen Geistes. Damit ist das Wesen der DJK. beantwortet, daß außerhalb und innerhalb der katholischen Gemeinden nach der DJK. gefragt wurde, seitdem das Wort durch deutsches Land klingt und noch heute gefragt wird. Ich sprach von den Synthesen, von Leiblichem und Körperlichem. Leib und Seele sind nach dem göttlichen Willen eins, eins in einer unlösbaren Einheit verbunden und darum kann Leibespflege und Seelenpflege nicht getrennt, sondern müssen zusammenstehen auf einem Boden unter einer Zielsetzung, unter einer Leitung. Eins ist der Mensch in Leib und Seele, eins muß darum auch Leibes- und Seelenpflege sein. Aus dem mögen die, die außerhalb unserer DJK. stehen, wiederum erkennen, Recht und Pflicht von seiten katholischer Jugend Deutschlands, eigene Sportbewegung zu entfalten, das ist aus Erziehungs- und pädagogischen Gründen offenbar, das ist aus inneren Gründen offenbar, daß in einer Vollendung der Erziehung Seelenpflege und Körperpflege eins sein müssen in einem einzigen harmonischen Ganzen. Den Deutschen Jugendkraftlern aber sage ich, damit es in alle Gaue wieder hinausgehe, das Wort: Aus jener Einheit mögt ihr erkennen die Pflicht, daß Jugendkraft und katholische Jugend Deutschlands unzertrennlich und unerreichbar verbunden sind. So ist auch die Seelenpflege das erste und die Leibespflege gliedert sich in sie ein. Das nehmt mit hinaus und sagt es überall dort, wo noch Unklarheit darüber herrscht. Das ist Beweggrund und Zielgedanke des Gründers gewesen. Und so muß es bleiben

Jungborn-Bundestag in Soest

In den Tagen vom 4. bis 8. August hielten die Jungborner in Soest ihren Bundestag ab. Ungefähr 600 junge, werktätige, katholische Menschen waren aus allen deutschen Gauen herbeigeeilt. Die Industriejugend war besonders stark vertreten. Sie hat der Tagung ihr eigentliches Gepräge gegeben. Das Bundestreffen begann mit ernster Arbeit. Die Teilnehmer schlossen sich zu drei Arbeitskreisen zusammen. Einen breiten Raum nahm die Aussprache über die leibliche und seelische Vorbereitung der Ehe ein.

Das Bundesthing am Freitag und Samstag diente zur Klärung brennender Bundesfragen. Da die Bundesleitung ihr Amt niederlegte, wurde ein Bundesrat gewählt. In ihm sind vertreten: Hein Wullenhaupt, Bochum, Hans Jakobiak, Duisburg, Kaplan Franz Basner, Königsberg, Egon Roter, Neisse, August Lins, Berlin, Albert Burgmaier, Frankfurt a. M. Alois Hotz, Berlin, Magdalena Walch, München-Gladbach, Trude Turkczuk, Breslau und Pfarrer Weidner, Frankfurt a. M. Die einzelnen Abende wurden durch verschiedene Veranstaltungen ausgefüllt. Am Donnerstagabend gaben die Münsteraner einen Westfalenabend, auf dem u. a. einige prachtvolle niederdeutsche Tänze gezeigt wurden. Am Freitagabend spielte eine Breslauer Spielschar das Ueberlinger Münsterspiel von Alois Joh. Lippl. Der Ruhrländerabend am Samstag war der Höhepunkt der Tagung. An den Darbietungen waren in der Hauptsache die Gruppen des Industriegebietes beteiligt. Chorlieder, Sprechchöre, Dichtungen von Lersch, zwei kleine Spiele, die vom Kampf zwischen Mensch und Maschine sprachen. Das Lied von Hermann Claudius „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'“ wurde zum Symbol der ganzen Tagung.

Am Sonntagmorgen fand im St. Patrokli-Dom der Festgottesdienst mit Fiedel-, Lauten- u. Flötenmusik statt. Kuratus Kühnel, Breslau, hielt die Festpredigt. Darauf traf man sich in der geschmückten Aula der Realschule zum Festthing. Alois Hotz, Berlin, entwickelte kurz das Wesen Jungborns. Jungborn sei kein Verein mit festen Satzungen und Statuten, Jungborn sei flutendes Leben. Jungborn werde überall da, wo es nötig sei, helfend mit hineingreifen ins Rad der Zeit. Propst Drehmann überbrachte der Tagung den Gruß und Segen des Bischofs von Paderborn, ferner auch die Glückwünsche der ganzen katholischen Gemeinde von Soest. Nach dem Festthing zog der Festzug mit bunten Wimpeln und mit Gesang durch die Straßen der „ehrenreichen“ Stadt und über die lindenbekränzten Wälle. Die Tagung klang aus mit einem lustigen Spiel der Frankfurter und mit Singen und Tanzen am Nachmittage auf allen Plätzen der Stadt.



Die neue Jugendherberge in Birkenfeld.

Neue Jugendherberge in Birkenfeld

Auch die Stadt Birkenfeld hat nun eine Jugendherberge (Eigenheim) gebaut, die in traulicher Schlichtheit alle Wandermüden freundlich zur Rast einlädt. Am 31. Juli ist sie ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Herberge enthält außer der Wohnung des Herbergvaters einen Tagesraum, einen Reserveraum, je einen Schlafraum für Jungen und Mädchen und zwei Baderäume. In den Schlafräumen befinden sich im ganzen fünfzig Betten mit Strohsäcken und Decken (Siehe das Bild in dieser Nummer.)

Jugendtreffen des Bühnenvolksbundes

Der Bühnenvolksbund hatte die Jugendbünde zu einem Reichstreffen nach Magdeburg geladen. Mit Fahnen und Wimpeln kamen sie aus allen Gauen Deutschlands, am zahlreichsten aus den Grenzgebieten. Als Gäste des deutschen Reichsjugendtages war eine englische Jugendgruppe, Schülerinnen und Schüler gekommen. Samstagnachmittag (6. August) trafen sich die Bünde auf der Festspielwiese der Theaterausstellung. Staatsminister a. D. Dr. Boelitz, der Erste Vorsitzende des Bühnenvolksbundes begrüßte die Jugend im Namen des Bundes, insbesondere die Jugend aus den Grenzgebieten. Darauf sprach Generaldirektor Gerst vom BVB. über die Arbeit der Jugend auf dem weiten Gebiete des Theaterkulturpolitischen. Abends eröffnete dann die Celler Musikantengilde im altehrwürdigen Dom mit der Matthäuspassion von Heinrich Schuetz den Reigen der Aufführungen. Am Sonntagmorgen spielten die englischen Schüler im Saal Szenen aus Shakespeares Sommernachtstraum. Außerdem brachten sie Heimattänze und Matrosenlieder mit. Danach sah man auf allen Plätzen der Stadt Tanz- und Musikantengruppen, überall drängten sich die Schau- und Hörlustigen. Gegen Nachmittag rückten die Bünde von allen Seiten zum Domplatz hin und, nachdem sich der Zug geschlossen hatte, marschierte die Jugend singend zum Ausstellungsgelände ab. Auf dem Ehrenhof empfing die Leitung des Bühnenvolksbundes den Zug. Ansprachen hielten Staatsminister Dr. Richter als Vertreter des preußischen Wohlfahrtsministers, des Kulturministers und des Ministers des Innern und Oberbürgermeister Beims (Magdeburg). Dann eilten die verschiedenen Spielgruppen hinaus zum ernsten und frohen Spiel auf ihren Spielplätzen. Bis spät in den Abend klang Singen über den Plätzen, leuchteten die Fackeln. Und wohl jeder der außerordentlich zahlreichen Besucher nahm den Eindruck mit nach Hause, daß hier in der deutschen Jugend reiche Kräfte am Werke sind, denen es um die Erneuerung der christlich-deutschen Volksgemeinschaft ernst ist.

Leider ist die Tagung nicht ohne Mißklang geblieben. Der unselige Flaggenstreit, der die Gemüter im Reiche so erregt, warf auch hier seine Schatten. Auch haben viele den „Betrieb“, der herrschte, und das immerwährende Herein- und Hinauslaufen des „Publikums“ bei den verschiedenen Spielen als eine Entweihung ihres ernsten Wollens empfunden. Einige Gruppen sind deshalb schon vor Beendigung des Treffens unter Protest abgezogen.

Staatsbürgerliche Bildungswoche

Der Trierer Diözesanverband der Jugend- und Jungmännervereine veranstaltet noch im Laufe dieses Jahres an verschiedenen zentralgelegenen Orten der Diözese eine

Staatsbürgerliche Bildungswoche.

Zunächst ist für das Saargebiet eine solche geplant und zwar **vom 12.—17. September in St. Gerhardus bei Ensdorf.** Etwa 30 Teilnehmer können auch in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung vollständig kostenlos an dem Lehrgang teilnehmen. Anmeldungen möge man möglichst bald an den Unterzeichneten richten.

Jeder Tag beginnt mit der Gemeinschaftsmesse und schließt mit der deutschen Komplet. Bei Tisch wird das liturgische Tischgebet deutsch gebeten. Von 9—12 Uhr und von 4—7 Uhr ist Arbeitsgemeinschaft, vormittags werden die Fragen grundsätzlich besprochen, nachmittags ihre praktische Auswirkung im Jugendverein. Die Abendveranstaltungen sollen Vorbild für Vereinsabende sein. Vormittags wird noch eine religiös-ethische Lesung, nachmittags eine Singübung eingefügt. Der Arbeitsplan ist:

Montag nachm.: Das Fuldaer Bekenntnis und seine Forderungen an uns. (Der katholische Jungmann und die Gemeinschaft); abends: Vorbereitung des Gemeinschaftsgebetes.

Dienstag vorm.: Das deutsche Volk und sein Schicksalsweg; nachm.: Geschichte, Volks- u. Heimatkunde im Verein; abends: Vom deutschen Volkstum (Sage und Volkslied).

Mittwoch vorm.: Volk, Nation und Staat; nachmittags Schulung des jungen Staatsbürgers (Verfassung, Partei); abends: Unsere Heimat (Mundartliche Dichtung).

Donnerstag vorm.: Die wirtschaftlichen Lebensbedingungen unseres Volkes; nachm.: Berufsnöte, Berufserziehung und Jugendverein; abends: Fröhliche Stunden.

Freitag vorm.: Die Volksgemeinschaft der Arbeit, — Wirtschaft und Staat; nachm.: Jugendverein und Standeserziehung (Gewerkschaften, Arbeitervereine usw.); abends: Religiöse Feier.

Samstag vorm.: Christentum und Welt, Kirche und Staat, — Christus-König; mittags: Dankandacht mit Fuldaer Bekenntnis, danach Abschiedsmahl.

Nur solche Jungmannen können als Teilnehmer zugelassen werden, die den ernsten Willen zur geistigen Mitarbeit haben und sich verpflichten, von Montag nachm. 3 Uhr bis Samstag mittag auszuharren. Erwerbslose werden bevorzugt. Jeder muß sich mit einem Schreibheft versehen. Das Verbandsliederbuch (möglichst die neue Auflage mit Noten!) ist mitzubringen. Die liturgischen Gebetbücher liefert die Kursusleitung zu 75 Pfg. das Stück. Es ist sehr erwünscht, daß Klampfen und Geigen mitgebracht werden, ferner Stoff für den Heimatabend.

Prälat Ancheier, Diözesanpräses.

Schriftleitung: H. Faßbinder, Saarbrücken.
Druck: „Saar-Zeitung“, Saarlouis.